Kapitäne, Philosophen und Neuropsychologen – Schulleiterkongress erlaubt Blick über den Tellerrand

Was sollen Schüler lernen? Wie schaffen es Lehrkräfte, den vielen neuen Aufgaben zu begegnen? Auf dem Schulleiterkongress wurden grundsätzliche Fragen ebenso wie deren alltägliche Umsetzung an den Schulen diskutiert.

© Rainer Keuenhof

„Nicht alles ist überholt, nur weil es schon früher erfolgreich war", sagte der Philosoph Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin. Der Autor hat aktuell das Buch „Philosophie einer humanen Bildung" veröffentlicht, in dem er urteilt: „Deutschland, aber auch andere westliche Länder versuchen seit vielen Jahren, ihr Bildungssystem zu reformieren. Das Ergebnis ist bislang enttäuschend." Bildungspolitik fehle eine kulturelle Leitidee.

Das Ziel seiner philosophischen Überlegungen: „Mir geht es darum, sich klarzumachen, was eigentlich der Inhalt und das Ziel von Bildung ist, und zum Zweiten darum, die Vielfalt der Bildungsinhalte und -formen, akademische wie berufliche und viele Mischformen, zu erhalten und auszubauen und von der Botschaft wegzukommen, die Zukunft gehöre ausschließlich den Akademikern." Denn es sei ein Irrtum, zu glauben, humanistischer Bildung würde die Nähe zur Praxis fehlen, wie häufig kritisiert wird. Vielmehr gehe es um eine ganzheitliche Bildung, die Kinder auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben begleite. Dabei reiche es nicht, Chancengleichheit zu fordern. Denn wie die letzten Jahrzehnte gezeigt hätten, ist – trotz dieser Forderung – das Maß der Ungleichheit extrem gewachsen.

Der berechtigten Kritik setzte der Kabarettist und Mediziner Eckart von Hirschhausen seine positive Psychologie entgegen. Vier Fünfteln aller Kinder in Deutschland gehe es gut. „Wir in Deutschland sollten stolz sein auf das, was wir erreicht haben mit freier Bildung, Freiheit und Demokratie." Pädagogen könnten helfen, diese Vision aufrechtzuerhalten. Die Zuschauer waren von diesem unerwarteten Plädoyer sichtlich bewegt.

© Rainer Keuenhof

V. l.: Nina Ruge, Moderatorin, Michael Gloss, Geschäftsführer Wolters Kluwer, Udo Beckmann, Vorsitzender VBE, Sylvia Löhrmann, KMK-Präsidentin, und Lothar Guckeisen, Moderator, bei der Eröffnungsdiskussion

Praktische Tipps „von hoher See" für den Alltag

Wesentlich Praktischeres diskutierte der langjährige Kapitän Klaus Heinrich Block in seinem Vortrag zum Thema Führungsprinzipien. Deren Befolgung kann auf einem großen Schiff über Leben und Tod entscheiden. Anhand von Videos mit wogenden Schiffen in aufgepeitschter See, sinkenden Pötten und 18 Meter hohen Wellen erklärt er den Schulleiterinnen und Schulleitern, wie dramatisch Führungsfehler sein können. Viele Führungsprinzipien, die der 63-jährige Frachtschiffkapitän auf hoher See gelernt hat, hält er für übertragbar auf das Schulleben. „Ein erfahrener Kapitän beobachtet und hört zu und schreitet nur ein, wenn etwas schiefzugehen droht", sagt er. „Sie müssen sich da nicht profilieren." Zweck der Führung sei Motivation. Von daher empfiehlt er: „Nutze die Kontrolle als Chance zum Lob. Tadle nur, wenn du helfen willst. Wenn du hilfst, kann mehr geleistet werden und beide gewinnen."

Praktische Tipps von einem Neuropsychologen

Von ihm erwartete man viel Theorie, bekam dann aber tatsächlich praktisches Wissen mit auf den Heimweg. Einer der beliebtesten Referenten des Kongresses war der Neuropsychologe Dr. Robin J. Malloy. Er riss sein Publikum buchstäblich von den Stühlen, obwohl er zwei der letzten Vorträge des Kongresses hielt. Wie schaffte er das? Trotz großer Fachlichkeit sprach er mit klaren Worten einige Streitpunkte in der erziehungswissenschaftlichen Debatte an und gab dazu eindeutige Ratschläge.

1. Das klassische Lernen im Frontalunterricht ergibt Sinn. Die Erklärung, die Malloy dafür gibt, ist einfach. Denn um selbst organisiert arbeiten zu können, müssen die Angesprochenen erst einmal denselben Bedeutungshorizont haben. Das ist auch der Grund, weshalb im Fremdsprachenunterricht häufig mit der klassischen Frontalvortrag-Methode gearbeitet wird. Austausch ist dann auf einem gehobenen Level möglich.

2. Lehrer sind Führungspersonen und sollten sich auch so verhalten. Es gebe, laut Studien, nur zwei

Gruppen im Leben, von denen wir uns nachhaltig beeinflussen lassen: Eltern und Führungspersonen. Vermutlich, so Malloy, projizieren wir ein Leben lang unsere Erfahrungen mit unseren Eltern in Führungspersonen hinein, sodass das die zweite wichtige Gruppe ist, die uns prägt. Lehrer, die einflussreich sein wollen, sind daher mit väterlichem oder mütterlichem Verhalten erfolgreicher als mit anderen Verhaltensweisen.

3. Lehrer müssen den Sinn und die Ziele ihrer Unterrichtsinhalte vermitteln. Malloy drückte es recht drastisch aus: „Der degenerierende Faktor für das Gehirn ist in Deutschland die Schule." Das Problem sei die mangelnde Dopamin-Ausschüttung im Gehirn, die sich auf die Motivation auswirkt. Wie sollten Lehrer also motivieren?

Malloy zitierte eine Untersuchung, die in einem langen Prozess die Bewältigungsstrategien von ehemaligen weiblichen KZ-Häftlingen analysiert hat. Diejenigen, die wirklich Schlimmes erlebt haben, beispielsweise wurden ihre Familien vor ihren Augen erschossen, die sich aber anschließend wieder ins Leben stürzten und etwa den Staat Israel mit aufbauten, interessierten die Forscher besonders. Wie schafften sie das und was hatten sie gemeinsam? Die Untersuchung ergab: Es waren vorrangig drei Eigenschaften. Diese Frauen hatten einen Interpretationskontext gefunden, in dem sie ihre Erlebnisse einordnen konnten und der ihnen Sinn gab. Sie hatten ein gewisses Ziel bzw. eine Lohnerwartung am Ende ihres Lebens und sie haben ihr eigenes Wachstum reflektiert. Malloy: „Wer diese Eigenschaften aufweist, kann alles bewältigen."

Fazit: Lehrkräfte müssen die Ziele und den Sinn ihres Unterrichts vermitteln. Welcher das jeweils ist, ist individuell verschieden. Deshalb sei die wichtigste Eigenschaft, die ein Pädagoge benötigt, die Selbstreflexion, resümierte Malloy.

Nina Braun